

**„Überschreitungen zwischen Himmel und Erde“  
Installation „Transzendenz“ von Andrea Thema  
Einführung am 2. Juli in St. Johannis/ Würzburg**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Frau Thema,

das Wort „Transzendenz“ hat im kirchlichen Raum durchaus Konjunktur und geht relativ leicht über die Lippen. Aber nicht nur hier, in der Gesellschaft insgesamt, ist es immer wieder zu hören, trotz und obwohl die Bindungen an die beiden großen Kirche immer lockerer werden. Eine Indikator dafür ist der Boom von Büchern zu diesem Themenbereich, die auch hier in Würzburg in einer großen Buchhandlung etliche Regalmeter und Lagefläche auf den Büchertischen einnehmen.

Nichtsdestotrotz hat die Künstlerin Andrea Thema ihre Installation hier in St. Johannis ganz selbstbewusst „Transzendenz“ genannt oder eben in der Übersetzung aus dem Lateinischen „Überschreitungen zwischen Himmel und Erde“. Durchaus selbstbewusst ist auch der Ort ihrer Intervention hier im Kirchenraum vor ihrer aller Augen im Altarraum im Gegenüber zu Altar und Kanzel sowie vor allem der mächtigen Plastik Christi als Weltenrichter von Helmut Ammann. Solche „Eingriffe“ in Kirchenräumen mit den Mitteln der Kunst sind für Andrea Thema nicht neu. Seit zwei Jahren beschäftigt sie sich mit Kunst im öffentlichen Raum, mit Kunst im Kirchenraum. In diesem Rahmen schuf sie unter dem Titel „geKREUZigt“ eine mehrteilige Rauminstallation für St. Paul in Fürth im Jahre 2009. Im gleichen Jahr entstand die Installation „Jesu Christi Weg“ in St. Clemens in Nürnberg-Thon, gewissermaßen als Altarbild, das sich vom Aschermittwoch bis Pfingsten in drei Zuständen zeigte. Aus dieser ist die Installation erwachsen, die wir heute in St. Johannis vorstellen.

Ich spreche hier bewusst von einem „Herauswachsen“, da es sich nämlich um die gleichen fünf Bildtafeln - vier rechteckige sowie eine quadratische - handelt, die in St. Clemens u.a. zu einer Kreuzform arrangiert waren. Man mag über diese Zweitverwendung etwas die Nase rümpfen, sie steht jedoch durchaus in einer guten Tradition im Kirchenraum. Ich denke hier an die Flügelaltäre des späten Mittelalters, die auf Wandelbarkeit angelegt waren. Zur Fastenzeit, zu Wochen- und Sonntagen sowie an Festtagen konnte durch das Öffnen und Schließen verschiedene Zustände hergestellt werden, die sich der jeweiligen liturgischen Zeit anpassten. Sie waren daher auch „works in progress“ - „Kunstwerke in Entwicklung“. Dieses prozesshafte von Kunst ist lange als solches nicht mehr wahrgenommen und erst in der zeitgenössischen Kunst in Form von Happenings, Aktionskunst und eben Installationen wieder entdeckt worden.

Wie schon gesagt, wandte sich Frau Thema in den letzten Jahren verstärkt dem Bereich von Kunst im öffentlichen Raum zu, wobei der Kirchenraum ihr besonderes Interesse findet. Ihr geht es dabei aber nicht zuerst um neue Ausstellungsmöglichkeiten, die Räume als solches wecken ihre Aufmerksamkeit und fordern sie heraus. Eine Auseinandersetzung, die nur allzu verständlich ist:

Kirchenräume lassen „*Bau- und Kunst[ ...] geschichte aufs eindrucksvollste erfahren*“ so ist es in „Der evangelische Kirchenraum“ (Wolfenbütteler Empfehlungen von 1991) zu lesen. Kirchenräume sind darüber hinaus wert-lose und zweckfreie Räume, da sie sich einer reinen Vermarktung entziehen. Sie sind nur um ihrer Selbst willen da, wenn sie so wollen, obwohl sie natürlich zunächst Räume der gottesdienstlichen Versammlung sind. Dieses zweckfreie Dasein teilen sie sicherlich mit Kunstwerken, die sich einer Verwertbarkeit zunächst entziehen, obwohl es natürlich einen boomenden Kunstmarkt gibt und Kunst immer auch missbraucht werden kann - das lehrte uns nicht erst das Dritte Reich!

Frau Thema setzt sich und ihre Arbeiten furchtlos einem Raum und dessen Geschichte aus. Angstfreiheit gehört hier in St. Johannis schon dazu. Die Kirche ist nämlich von der Ammannschen Altarplastik dominiert, deren Aussage man sich an keiner Stelle im Raum entziehen kann. Im Gegenüber zu diesem Kunstwerk stellt sich Andrea Thema auch der durchaus heiklen Frage nach unserem Gottesbild und seiner Zeitbedingtheit. Wer nach St. Johannis kommt, sieht sich einer Umsetzung der Worte aus dem Matthäusevangelium (Mt 24,30f) gegenüber, die die Wiederkunft Christi auf den Wolken - begleitet von Posaune blasenden Engeln - schildert. Es ist letzten Endes eine Darstellung wie sie schon in den Weltgerichtstympana der Gotik zu finden ist. Das Thema der Wiederkunft Christi wurde dann in den Wirtschaftswunderjahren der jungen Bundesrepublik in beiden Kirchen nochmals wiederbelebt, um nach dem Zusammenbruch des sogenannten Tausendjährigen Reiches und den wirtschaftlichen Erwartungen einen christologischen Kontrapunkt zu setzen. Uns Heutigen bereitet die Vorstellung eines richtenden Gottes nach einer jahrzehnte-, wenn nicht jahrhundertelangen Überbetonung dieser Facette des Gottesbildes eher Unbehagen. Ein Indiz dafür ist für mich auch die Website von St. Johannis, wo die Skulptur etwas verharmlosend als „Der auferstandene Christus“ bezeichnet wird!

Die mächtige Arbeit, die ganz in der Tradition figürlicher Plastik steht, konfrontiert die Künstlerin mit ihren fünf Bildern, die sich jeder figürlichen Abbildung verweigern. Die fünf Bildtafeln bilden im herkömmlichen Sinne nichts ab und doch ist auf ihnen viel zu sehen. Da ist zunächst der Bildträger auf den Frau Thema arbeitet. Während üblicherweise bei einem Gemälde die Bildträger Holz oder Leinwand von jeher so bearbeitet wurden, dass deren Materialstruktur nicht mehr sichtbar war, bezieht die Künstlerin diese bewusst in ihre Arbeit mit ein. Es handelt sich dabei nämlich um gebrauchtes Schleifpapier, das die Spuren des vorangegangenen Arbeitsprozesses noch in sich trägt. So stammen die Unregelmäßigkeiten auf der Oberfläche von kleinen Holzstückchen, die sich beim Schleifvorgang daran angehaftet haben. Die Benutzung von Schleifpapier schreibt die Künstlerin ihrer Experimentierfreude zu: Es eignet sich in seiner körnigen Struktur gut für die Darstellung von Landschaften, die in Andrea Themas Werk eine besondere Rolle spielen. Auf der anderen Seite transportiert das Material auch einen gewissen Inhalt: *„Die Spuren des Sandpapiers beinhalten neben dem Gesehenen auch gleichzeitig die Spuren des Lebens, des Schaffens und somit der Zeit. Sie erzählen eine Geschichte, deren Inhalt ich mich gerne bediene“* so die Künstlerin selbst. Als Lehrerin für textiles Gestalten und Werken (1979-2004) darf man Frau Thema wohl aber auch eine Affinität zu Oberflächen und deren besonderer Stofflichkeit unterstellen.

Diese Oberfläche ist mit blauer Wachs- und Ölpastellfarbe „bemalt“, wobei das rotgrundige Sandpapier an verschiedenen Stellen durchscheint. Vorherrschend ist jedoch der Farbeindruck blau, eine Farbe der Goethe in seiner Farbenlehre beruhigende Wirkung zuschrieb und die für die Farbe des Wassers steht. Sie ist aber auch die Farbe des Himmels und steht im Judentum für Gott, Glaube und Offenbarung. Ich möchte hier nur auf das Blau des Davidssterns in der Flagge Israels hinweisen. Diese Bedeutung als Farbe des Überirdischen hat Blau mittlerweile auch in unserem Kulturkreis angenommen, nachdem Gold über Jahrhunderte die Farbe des Überirdischen/ Himmlischen war (so bei den Goldgründen der Ikonen und der gotischen Tafelmalerei). Seit dem frühen 20. Jahrhundert gilt zwar Blau als Farbe der Männer, denken sie einfach an die Babykleidung - im katholischen Bereich, in dem Frau Thema sozialisiert ist, war Blau jedoch immer auch die Farbe Mariens, hatte also vor allem weibliche Qualitäten. Das Ultramarinblau der Bildtafeln lässt sofort an das Blau denken, das der französische Künstler Yves Klein (1928-62) in seinen Monochromien verwandte und das unter seinem Namen als „International Klein Blue“ bekannt wurde. Er verwandte es vor allem wegen der Sogwirkung auf die Betrachter, die sich so förmlich *„in das Bild hineingezogen“* fühlten.

Der Bildgrund hingegen lässt die Farbe Rot hervortreten die traditionell als Farbe der Machtausübung (Purpur!) dem Manne zugeordnet war, aber auch für das Rotbraun des irdischen Bereiches stehen kann. Auf den Bildtafeln von Frau Thema treffen somit zwei Bereiche aufeinander: Himmel und Erde. Sie bilden ein Ganzes ohne dabei miteinander zu verschmelzen. Sie sind zusammen jeweils mehr als ein Farbwert allein - das Thema der Überschreitung hat hier also durchaus seinen Platz!

Künstlerisch steht Frau Thema mit diesen Bildtafeln in der Tradition der amerikanischen „colourfield paintings“, also der Farbfeldmalerei, die seit Mitte der 1950er Jahre in der dortigen Kunstszene prägend war. Exponenten dieser Stilrichtung der abstrakten Kunst sind Barnett Newman, Ad Reinhardt und Mark Rothko. Sie waren gleichzeitig Wegbereiter für die „minimal art“, auch dieser Begriff kann sicherlich auf die Arbeiten der Künstlerin angewandt werden. Ging es den Minimalisten doch um eine neue Raumordnung durch die von ihnen in den Raum gesetzten Objekte. Um die Farbfeldmalerei und deren geistesgeschichtlichen Hintergrund gänzlich zu erfassen, muss man wissen, dass einige ihrer Exponenten jüdische Wurzeln hatten. Das Bilderverbot des Alten Testaments lag damit also gewissermaßen in deren Wiege. Dass diesen Werken überdies ein explizit meditativ-spiritueller Charakter eignet, ist zudem allerspätestens seit 1971, seit der Einweihung der „Rothko Chapel“ in Houston in Texas klar, die mit 14 Arbeiten Rothkos als überkonfessioneller Andachtsraum dient! Die Initiatorin Dominique de Menil sagte damals bei der Einweihung: *„Ich denke, die Gemälde sagen uns selbst, was wir von ihnen halten sollen, wenn wir ihnen eine Chance geben. Jedes Kunstwerk schafft das Klima, in dem es verstanden werden kann ... . Wir werden mit Bildern überschüttet, und nur die abstrakte Kunst kann uns an die Schwelle zum Göttlichen führen.“*

Es ist also auf diesem Hintergrund und bei dem Titel der Arbeit „Überschreitungen

zwischen Himmel und Erde“ sowie aufgrund des Ortes der Installation legitim, dass wir die Bildtafeln als eine Anfrage an unser Gottesbild im ganz wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne sehen: Die Frage nach der Abbildbarkeit Gottes beschäftigt ja in Pendelschlägen die Kirche und nicht nur die katholische, das zeigt ja auch dieses Projekt hier in St. Johannis. Gerade die Kirchen der Reformation haben ja ihren Finger stets mahnend in diese Wunde gelegt, so dass auf katholischer Seite Protestanten generell als bilderfeindlich gelten, was schlichtweg falsch ist! Die Fragwürdigkeit eines allzu menschlichen Gottesbildes beschäftigte schon die Antike, so heißt es bei Xenophanes (570-475 v. Chr.): *„Die Äthiopier behaupten, ihre Götter seien stumpfnasig und schwarz, die Thraker blauäugig und blond. Wenn aber die Rinder und Pferde und Löwen Hände hätten und mit diesen malen könnten und Bildwerke schaffen wie Menschen, so würden die Pferde die Götter abbilden und malen in der Gestalt von Pferden, die Rinder in der von Rindern, ... .“* Die gleiche Problematik hat der Theologe Nikolaus von Kues im 15. Jahrhundert nochmals auf den Punkt gebracht: *„Weder kann man ihm (= Gott) einen Namen geben, noch auch keinen Namen geben.“*, d.h. weder kann man sich von ihm ein Bild machen, noch auch kein Bild machen! Dieses Moment des Zweifels müssen wir immer wieder aushalten, jedes Reden und Bilden von Gott wird sich an dieser Bruchlinie entlang abarbeiten müssen.

Dieser Kritik muss sich daher auch die Altarplastik in St. Johannis stellen. Seit dieser Woche hat sie ein Gegenüber, sie tritt in einen Dialog mit den Bildtafeln von Frau Thema die sich jeder vorschnellen Abbildbarkeit verweigern und vielleicht daher umso mehr Wirklichkeit ausdrücken.

Lassen Sie mich noch einen letzten Gedanken anführen, der mich bei der Betrachtung des Werkes immer wieder beschäftigt hat: Es ist das Bild der Jakobs- oder Himmelsleiter aus dem Buch Gen 28,10-19a oder in protestantischer Diktion aus dem 1. Buch Mose, Pfr. Neumeister wird ja am Sonntag, den 24. Juli über den Text predigen. Die Anbringung der Arbeit lässt diesen Gedanken an die Leiter ja durchaus zu. Die biblische Erzählung vom Traum Jakobs, der Engel auf einer Leiter oder Rampe von der Erde zu Jahwe auf- und niedersteigen sieht, ist eine der exemplarischen Stellen, die Himmel und Erde miteinander verbinden. Sie hat vielfach ihren Niederschlag in der Kunst gefunden. Seit den Zeiten der Kirchenväter wird auch das Kreuz als Leiter zum Himmel bezeichnet, womit sich der Bogen zur Installation in St. Clemens in Kreuzform schließt. In christlicher Tradition ist das Kreuz, ist die Person Jesu die Verbindung zwischen Himmel und Erde schlechthin!

Die Arbeit von Andrea Thema hier in der Kirche verschließt sich jeder vorschnellen Vereinnahmung, jeder vorschneller Beschreibung. Die Bildtafeln wollen betrachtet und reflektiert werden - man sollte sich in ihnen mit Achtsamkeit nähern. Für unser Reden und Denken über Gott gilt das Gleiche!

Dr. Jürgen Emmert  
Kunstreferat der Diözese Würzburg